

JUDITH
WINTER



KRIMINALROMAN

SIEBEN
SCHÖN



Emilia Capelli und Mai Zhou ermitteln

»Oh ja«, schnappte Em. »Und wissen Sie auch, warum ich das sage?« Sie reckte angriffslustig das Kinn vor.

Er tat ihr den Gefallen und spielte mit. »Nun? Warum?«

»Weil ich ganz genau weiß, wovon ich rede. Ich habe mit diesen Weibern studiert. Ich habe mir mit ihnen die Dusche und den Schlafraum geteilt und ... Wir waren im selben Volleyballteam!«

Ihr Vorgesetzter unterdrückte nur mit Mühe ein Schmunzeln. »Des ungeachtet waren Sie erst vor drei Wochen in den Schulen dieses Landes unterwegs, um junge Mädchen für eine Karriere bei der Kriminalpolizei zu begeistern.«

»Ja und?«

»Machen Sie Witze?« Er streckte seine kurzen Beine von sich. »Erst werben Sie sie an, und dann weigern Sie sich allen Ernstes, mit diesen Mädchen zusammenzuarbeiten?«

»Mai Zhou ist wohl kaum ein Mädchen«, widersprach Em, indem sie das Foto, das ihr Boss ihr gegeben hatte, vor ihn auf den Tisch knallte.

Er schüttelte unwillig den Kopf. »Sie wissen genau, wie ich das meine.«

»Ja, das weiß ich. Und ja, ich unterstütze weibliche Nachwuchskräfte in unserem Job. Ich finde es toll, wenn Frauen Pilotin oder Soldatin oder von mir aus auch Kampfschwimmerin werden ...«

» ... solange Sie nichts mit ihnen zu tun haben müssen«, beendete er den Satz für sie. »Ach, kommen Sie schon, Capelli. Das ergibt doch keinen Sinn!«

»Es ist einfach so, dass ich gemischte Teams für effektiver halte«, versuchte sie es zur Abwechslung mit Diplomatie. Etwas, das ihr von Haus aus nicht gerade im Blut lag.

»Oh nein, das tun Sie keineswegs!«, widersprach Makarov. »Sie sind nur der Meinung, dass Sie einen Mann leichter lenken können. So, wie Sie Hansen immer gelenkt haben. Das ist alles.«

Em kannte ihren Boss nun schon etliche Jahre, und doch war sie immer wieder erstaunt, wenn irgendeine banale Angelegenheit offenbarte, wie er wirklich dachte. »Ich habe Viktor nicht gelenkt«, entgegnete sie würdevoll. »Er hatte seine Stärken, und ich habe meine. Wir waren absolut gleichberechtigte Partner.«

Makarovs Miene ließ keinen Zweifel daran, dass er zumindest in diesem letzten Punkt anderer Meinung war. Aber er war auch klug genug, sich nicht in sinnlose Grabenkämpfe verstricken zu lassen. »Wie auch immer«, sagte er nur. »Sie werden sicher auch Frau Zhous Stärken zu schätzen wissen.«

»Was ist mit Tom Ahrens?«, fragte Em, als sie einsehen musste, dass sie mit Trotz allein nicht weiterkommen würde. »Wie Sie wissen, hat er sich ebenfalls um die Stelle beworben.«

Makarov nickte. »Das ist korrekt.«

»Und darf ich auch fragen, warum nicht *er* den Zuschlag bekommen hat?« Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss. »Immerhin ist er ein hochqualifizierter Ermittler. Und er gehört dieser Dienststelle bereits seit Jahren an. Da hat er sich doch, verdammt noch mal, eine Chance verdient, oder etwa nicht?«

»Natürlich«, gab Makarov ihr recht. »Das hat er ohne Zweifel. Und glauben Sie mir, er wird diese Chance auch bekommen.«

»Wann?«

»Seine Bewerbung liegt ganz oben auf dem Stapel.«

»Na, toll!«, rief Em. »Das wird ihn bestimmt wahnsinnig glücklich machen.«

»Emilia ...« Sein Ton war plötzlich sanft, fast väterlich. »Es ist ja nicht so, dass wir uns rein gar nichts denken bei den Entscheidungen, die wir treffen, okay?«

Sie funkelte ihn an. »Und spielt es vielleicht auch eine Rolle, mit wem *ich* zusammenarbeiten möchte?«

»Ich habe Ihren Protest zur Kenntnis genommen.«

»Das beruhigt mich, herzlichen Dank auch!« Der Stuhl, auf dem sie gesessen hatte, kipelte gefährlich, als sie ihn mit einem Ruck zurückschob. »Wenn Sie mich dann bitte jetzt entschuldigen würden ...«

Makarov erhob sich ebenfalls und stemmte seine runden Fäuste auf die Schreibtischplatte, als wollte er diese durchbohren. »Wo gehen Sie hin?«

»Wohin wohl?«, fauchte Em. »Meine neue Partnerin begrüßen.«

6

Christina Höffgen steckte den Schlüssel ins Schloss der Haustür und drehte ihn zweimal herum. Als ihr klar wurde, dass sie wieder einmal die Erste war, stöhnte sie laut auf und warf den Joggingschuhen ihres Mannes neben der Tür einen vorwurfsvollen Blick zu. Es war eine alte Regel zwischen ihnen beiden, die noch aus ihrer Studentenzeit stammte: Wer zuerst nach Hause kam, war fürs Abendessen zuständig. Doch leider hasste Christina alles, was mit Backen und Kochen zusammenhing. Die logische Folge war, dass das Essen erheblich besser schmeckte, wenn ihr Mann beim Heimkommen die Nase vorn hatte. Und Christina konnte sich beim besten Willen nicht erklären, warum er sich nicht schon allein aus diesem Grund beeilte: um nicht essen zu müssen, was sie gekocht hatte.

Wahrscheinlich war sein Chef wieder einmal auf den letzten Drücker mit irgend so einer dringenden Geschichte angekommen. Christina schüttelte nachsichtig den Kopf.

Eigentlich war ihr Mann viel zu anständig für diese Welt. Immer gut gelaunt, immer hilfsbereit.

Na ja, korrigierte sie sich mit Blick auf die beiden Kartons voller kaputter Altgeräte, die Michael eigentlich schon vor Wochen zur Sammelstelle hätte fahren sollen, sagen wir: *fast* immer!

Sie streifte die Pumps von den Füßen und ging ins Wohnzimmer hinüber, wo sie sich mit einem wohligen Seufzer auf das riesige Benz-Sofa fallen ließ, das ihre Schwiegereltern ihnen zur Hochzeit geschenkt hatten. Dann sah sie die Post durch, die auf dem Couchtisch lag. Ein Schreiben von Michaels Lebensversicherung. Zwei Rechnungen. Dazu eine Einladung oder etwas in der Richtung, jedenfalls gedruckt auf Papier, das verdammt viel Geld gekostet hatte. Christina drehte den Umschlag um und riss ihn mit dem Zeigefinger der Länge nach auf. Na, also! Was hab ich gesagt? Eine Danksagung von Tinas Hochzeit. Genauso pompös und geschmacklos wie die gesamte Veranstaltung. Aber gut, über Stil lässt sich ja nun mal nicht streiten. Und was haben wir hier? Sieh an, Mama ist mal wieder irgendwo in der Weltgeschichte unterwegs. Wie schön für sie, so frei und unbeschwert Papas Erbe durchzubringen. Und wo genau aalen wir uns dieses Mal in der Sonne? Malediven? Soso. Na, in Gottes Namen, wenn's ihr Freude macht! Aber was ...

Christina stutzte, als sie auf einen elfenbeinfarbenen Umschlag aus schwerem Büttenpapier stieß. Die Adresse war von Hand geschrieben, eine Schrift, die sie niemals zuvor gesehen hatte, da war sie ganz sicher. Als Grafikerin hatte sie schon von Berufs wegen einen Blick für solche Dinge, und die Art, wie die »fs« in »Höffgen« nach unten gezogen waren, war wirklich sehr markant.

Oh ja, dachte sie, diese Schrift würde ich unter Garantie wiedererkennen, wenn ich sie schon mal gesehen hätte. Neugierig suchte sie nach einem Absender. Aber sie wurde enttäuscht: Die Rückseite des Umschlags war unbeschriftet.

Ratlos hob sie das Kuvert an die Nase. Eine unreflektierte, spontane Reaktion. Eigentlich mehr eine Verlegenheitsgeste. Doch zu ihrer Überraschung hatte der Brief tatsächlich ein Aroma.

Christinas Blicke wanderten ziellos über die Buchrücken im Regal, während ihr Gehirn versuchte, den Geruch zuzuordnen. War das Lavendel? Oder Veilchen oder so was? Sie verzog angewidert das Gesicht. Auf jeden Fall verdammt altmodisch. Und irgendwie auch unangenehm.

Trotzdem machte sie sich dieses Mal die Mühe, den Brieföffner vom Sekretär ihres Mannes zu holen. Dann schlitzte sie das Kuvert vorsichtig der Länge nach auf und fand eine Briefkarte in demselben edlen Papier wie der Umschlag.

Als Erstes fiel ihr auf, dass der Text keine Anredeformel enthielt. Er begann einfach. Und zu ihrer größten Verwunderung lautete der erste Satz: *Theo hat versagt.*

Christina runzelte die Stirn.

Theo?

Spontan fiel ihr ein Satz aus einem Song ein: Who the fuck is Theo?

Aber mal ernsthaft: Das ergab keinen Sinn! Mechanisch griff sie erneut nach dem Kuvert und vergewisserte sich, dass dort tatsächlich ihr Name stand.

Frau Christina Höffgen, Adelhausener Straße ...

Das war leider ziemlich eindeutig. Und doch musste es sich um irgendeine kuriose Verwechslung handeln. Sie kannte keinen Theo. Nicht von früher und auch aktuell nicht. Sie schluckte. Ohne erkennbaren Grund schlug ihr das Herz auf einmal bis zum Hals. Irgendwas stimmte nicht mit diesem Brief. Mit dieser Karte. Da war eine Bedrohung, die von dem cremeweißen Stück Papier ausging. Ein kalter Hauch, der sich wie ein plötzlicher Schatten auf ihre Haut legte.

Einen flüchtigen Moment lang erwog sie, Karte und Kuvert einfach ungelesen in den Müll zu werfen. Aber die seltsam ineinander verschlungenen Buchstaben zogen ihre Aufmerksamkeit magisch auf sich.

Theo hat versagt. Tja, Glück für Dich! Ich schätze, das bedeutet, dass nummer sibn Dir gehört. Masl-tów! Wohlan denn: Folge dem Pfad der Erleuchtung, und er wird Dich ans Ziel führen. Allerdings solltest Du Dich lieber beeilen. Die Adresse ist: Fordstraße 237. Ach übrigens: ihr Name ist jennifer, falls es Dich interessiert.

Christina starrte auf die Karte in ihren Händen, bis die krakeligen Schriftzüge unter ihren Augen verschwammen. Wer, um Himmels willen, dachte sich so einen verschrobenen Mist aus? Irgendein religiöser Eiferer?

Sie dachte an die Kettenbriefe, die sie als junges Mädchen bekommen hatte. Briefe, die androhten, dass etwas Schlimmes passieren würde, wenn man sie nicht zigmal abschriebe und anschließend binnen vierundzwanzig Stunden an drei oder fünf oder zehn Freundinnen schickte.

Aber diese Karte hier enthielt keinerlei Aufforderung. Oder?

Folge dem Pfad der Erleuchtung ... Allerdings solltest Du Dich lieber beeilen.

Erschrocken drehte Christina den Kopf und sah zur Terrassentür hinüber, hinter der sich bereits die abendliche Dämmerung breitgemacht hatte.

Geschlossen. Natürlich.

Was solche Dinge anging, waren Michael und sie sehr gewissenhaft. Sie hatten beide verdammt hart arbeiten müssen für das, was sie besaßen. Und sie taten alles, um ihren Besitz nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Trotzdem kam es Christina mit einem Mal vor, als ob sie beobachtet würde. Als ob da jemand wäre, der sie anstarrte. Und der aufmerksam verfolgte, was sie tat. *Ob* sie etwas tat.

ihr Name ist Jennifer, falls es Dich interessiert ...

Sie riss den Blick von der Terrassentür los und wandte sich wieder der mysteriösen Karte zu. Wieso, zur Hölle, jagte dieses verdammte Ding ihr solche Angst ein?

Da hat sich jemand einen dummen Scherz erlaubt, versuchte sie, wieder Ordnung in das Chaos in ihrem Kopf zu bringen. Jemand, der zu viel Zeit hat. Der sich willkürlich irgendwelche Adressen aus dem Internet oder aus dem Telefonbuch raussucht und der dann ...

Du stehst gar nicht im Telefonbuch, widersprach ihr Verstand. Zumindest nicht mit deinem Vornamen. Der Eintrag lautet: »Höffgen, M. und C.«

Aber dieser Unbekannte weiß, wie du mit Vornamen heißt.

Es muss jemand sein, den du kennst.

Der Gedanke raubte ihr ein paar quälende Sekunden lang buchstäblich den Atem. Klar, jeder Mensch kannte ein paar Idioten. Leute, die einfach nur furchtbar waren. Die merkwürdige Dinge taten. Leute, die nervten. Aber das hier ... Sie betrachtete wieder die spinnenbeinigen Fs in ihrem Nachnamen. Das hier war krank. Sie konnte zusehen, wie sich die Härchen an ihren Unterarmen aufstellten. Sie war nie besonders ängstlich gewesen. Folglich musste es einen konkreten Grund geben, wenn sie auf diese Weise reagierte oder besser: überreagierte. Doch allein aus dem, was dort geschrieben stand, ließ sich dieser Grund nicht ableiten. Oder vielleicht doch?

Allerdings solltest Du Dich lieber beeilen ...

Sie leckte sich über die Lippen, die von einer Sekunde auf die andere staubtrocken waren. Beeilen? Warum?

Um Jennifer zu retten, flüsterte eine Stimme in ihrem Kopf, die ihr fremd und vertraut zugleich vorkam.

»Ich weiß ja nicht mal, wer das ist«, widersprach Christina halblaut. »Und überhaupt, wie komme ich dazu, mich von irgendeinem Mistkerl, der noch nicht mal richtig Deutsch kann, derart ins Bockshorn jagen zu lassen!«

Entschlossen schob sie die Karte mitsamt dem Umschlag unter die übrigen Sendungen auf dem Tisch, als ließe sich ihr Vorhandensein auf diese Weise einfach ausblenden.

Dann stand sie auf und verließ hastig den Raum.

Bevor sie in die Küche ging, um das Abendessen vorzubereiten, überprüfte sie sämtliche Fenster im Erdgeschoss.